mann schätzte den Schullehrer trotz der kurzen Zeit, die derselbe sein Amt in Mariensee versah, hoch, er hatte im Umgange mit ihm in demselben eine stille, weiche Natur erkannt, von sörtem, durch und durch ehrenwerther Charakter. Er sollte mithelfen, die Pläne der Gutsverwaltung zu zerreißen und dadurch ein Unglück von Mariensee und seinen Bewohnern abzuwenden.

„Wissen Sie, was man oben im Schlosse im Sinne führt?" sagte er kurzerhand der Pfarrer zum Schullehrer, als er ihm im Studierstübchen gegenüber saß.

„Nun?" frug der Lehrer.

„Eine Fabrik wollen sie mir da in Mariensee herbauen. Denken Sie Herr Lehrer, eine Fabrik ... da ... knapp an das Pfarrhaus ... Meinen Garten soll ich ihnen abtreten dazu ... und meinen Kreuzweg, meinen Kreuzweg... Da war vor einer Weile der junge Trautner hier und hat mir das erzählt."

„Der junge Trautner?" frug der Schullehrer und sein Gesicht verfinsterte sich, „jedenfalls ging diese Idee von ihm selbst aus."

„Glaub' es selbst auch. Wie man hört, läßt ja der Alte ihn schalten und walten auf dem Gute, wie er will ... Alle Achtung vor dem Gutsverwalter aber vor dem Jungen ... der scheint mir nicht geheuer."

„Ich kann ihn nicht leiden ... von der Schule noch her ...", sagte der Lehrer, „ich hasse diesen Menschen."

In seinen Augen flammte es auf.

„Ist ein dünkelhafter, ehrgeiziger, dabei verschlagener Geselle," setzte er nach einer Weile hinzu.

„Es wird einen Kampf geben, Herr Lehrer," meinte der Pfarrer.

„Dann will ich an Ihrer Seite stehen," sagte Bräuning fest und entschlossen.

„Brav gesprochen, Herr Lehrer ... Sehen Sie, vierzig Jahre wirke ich hier, bin hier alt geworden ... es ist immer in Frieden gegangen, bin keine streitbare Natur ... beileibe nicht ... und jetzt ... jetzt fordert man mich zum Kampfe. Den Kreuzweg laß' ich mir nicht nehmen ... ich werde kämpfen, wenn auch mit morschen Knochen und krummem Rücken ... kämpfen, wie es meine Pflicht ist."

„Wer weiß, was Trautner noch alles im Schilde führt," meinte Schullehrer Bräunig. „Ich habe so manches über ihn gehört, als ich in der Hauptstadt studierte und er zu gleicher Zeit dort die Universität besuchte. Man muß auf der Hut sein ... Also, wie gesagt, Sie werden mich an Ihrer Seite finden, Herr Pfarrer."

„Ich danke Ihnen, Herr Lehrer." Er streckte ihm seine Hand hin, welche Bräunig innig drückte.

Trautner hatte sich, als er wieder daheim angelangt war, mißmuthig in die Kanzlei seines Vaters zurückgezogen. Wohl hatte er geahnt, daß Pfarrer Herrmann nicht bereitwilligst auf seine Pläne eingehen werde, aber er hatte gehofft, daß er ihn doch soweit bringen werde, daß er ihm wenigstens keine Schwierigkeiten bereiten würde. Aber eines hatte Trautner doch erreicht. Die Aufregung, die sich ob seiner Rede des geistlichen Herrn bemächtigt hatte, zeigte ihm, daß dem Pfarrer die neuen Menschen, die durch die Erbauung einer Zuckerfabrik nach Mariensee kämen, um in derselben Arbeit und Verdienst zu finden, nicht gleichgültig sein würden. Daß er sich vor ihnen fürchtete, daß es wahrscheinlich dann zu einem Umschlag bei den Marienseern führen würde.

Trautner verfolgte seit langem ein Ziel, auf das er mit seltener Zähigkeit losging. Er war ein ehrgeiziger Mensch. Schon als Knabe besaß er die Sucht, sich überall vorzudrängen, als etwas anderes angesehen zu werden, als seine Kameraden, was ihm gar oft Hohn und Spott, nicht selten Püffe eingetragen hatte.

Als er älter geworden und in die Stadt gekommen war, um sich die nöthigen Kenntnisse für seinen zukünftigen Beruf anzueignen, da hatte ihm auch das Benehmen seiner Kollegen ihm gegenüber nicht behagt, er wollte sich überall bemerkbar machen, die Aufmerksamkeit der andern auf seine Person lenken, er wollte in seiner Eitelkeit als etwas Besonderes gelten. Und als seine Bemühungen erfolglos geblieben, da war er auf den Gedanken gekommen, sich in die unteren Kreise des Volkes hineinzudrängen, wo er möglicherweise doch als etwas Besonderes angesehen werden würde.

Er hatte sich nicht getäuscht; bei jenen Elementen hatte er Achtung und Ansehen gefunden. Inniger schloß er sich an diejenigen an, die durch die Macht des Wortes die Massen beherrschten. Er gewann Einblick in deren Geheimnisse, die er sich zu nutze machte, und ward mit der Zeit ein guter Mitarbeiter an der Erreichung ihrer Ziele.

Wenn diese Führer, umjubelt von ihren Anhängern, auf der Tribüne erschienen, mit glänzenden Worten für ihre Ideen eintraten und die Anwesenden zu heller Begeisterung entfachten, da glänzte sein Auge, da schlug ihm höher das Herz und bestärkte seinen Entschluß, diesen es gleich zu thun, da ergriff ihn ein heißes Verlangen, gleich jenen umjubelt zu werden und seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Da war er einmal auf einen famosen Plan verfallen. Wie wäre es wenn er daheim, in Mariensee, sich zu solch einem Führer aufwerfen würde wie die hier in der Stadt? Wie würde man ihm zujubeln, wenn er auf seinen neuen Ideen in der Heimath vertreten würde, wie würde man ihn als etwas ganz Besonders ansehen und ihm vielleicht gar die höchste Auszeichnung, die das Volk zu verleihen hat, ein Abgeordnetenmandat, übertragen. Abgeordneter! Volksvertreter! Wie ihm das Wort immer in den Ohren klang, seine Sinne umschmeichelte, ihn aufstachelte und anfeuerte. Mit der größten Schnelligkeit hatte er seine Studien vollendet, dann war er heim.

Aber er hatte sich alles ganz anders vorgestellt. Die Bewohner des Thales hielten zu fest, zu treu, zu ehrlich an dem Althergebrachten, das sie auch als bewährtes Bestes ansahen. Und wenn er dort und da mit seinen neuen Ideen hervortrat, da lachten sie ihm ins Gesicht und erklärten sich mit ihm ganz und gar nicht einverstanden. Aber deshalb gab er sein Beginnen nicht auf, im Gegentheil, er war rastlos bestrebt, seine Ideen, die er selbstverständlich auch für die besten hielt, zu propagieren. Es gelang ihm auch mit der Zeit, durch alle möglichen Mittel sich Anhänger zu verschaffen und sein eifrigster Anhänger war Förster Frohberg geworden.

Dann war er auf den Einfall gekommen, den Grafen Steinau zu bestimmen, sich mit der Erbauung einer Zuckerfabrik zu beschäftigen. Er schilderte die Prosperität eines solchen Unternehmens in den glänzendsten Farben, rechnete ihm vor, wie viel Reinertrag es im Jahre abwerfen würde, wie der Boden, überhaupt der ganze Steinausche Herrensitz ganz bedeutend an Werth gewinnen würde und dergleichen mehr. So brachte es Trautner zuwege, daß Graf Steinau sich für das Projekt interessierte und ihn mit der Ausarbeitung der ganzen Fabrikanlage betraute.

Trautner jubelte auf. Mit einer Fabrik, die in Mariensee erstehen würde, würde er einen bedeutenden Schritt näher seinem Ziele kommen. Hunderte von Fabrikarbeitern könnten dann für seine Ideen in der Bevörkerung wirken. Das wollte er deshalb mußte die Fabrik auf alle Fälle erstehen. Er erkannte wohl beim näheren Eingehen in das Projekt, daß sich das Unternehmen durchaus nicht so rentabel stellen, im Gegentheil, daß sich in den ersten Jahren sogar ein beträchtlicher Verlust ergeben werde, aber was lag ihm daran, er kommt doch an sein Ziel.

Wenn nur der Pfarrer Herrmann ihm keinen Strich durch die ganze Rechnung macht und seine Pläne und Träume von Führerschaft und Abgeordnetenmandat vernichtet! Graf Steinau schätzte den alten geistlichen Herrn viel zu hoch, als daß er zu etwas seine Einwilligung gegeben hätte, was Pfarrer Herrmann nicht recht gewesen wäre. Deshalb dieser Unmuth Trautners über den Seelenhirten, deshalb dieser Haß gegen denselben, der schließlich doch schon lange in ihm als Anhänger jener neuen Ideen schlummerte und nun zum Ausbruche gekommen war.

„Wie einen Buben hat er mich behandelt," stößt er jetzt zornig hervor, „als ob ich niemand wäre."

Er ballt seine Faust und mißt dann nachdenklich das Zimmer.

Plötzlich bleibt er stehen.

Hat der Pfarrer nicht gesagt, daß er sich selbst an den Grafen wenden werde, um den Fabrikbau zu verhindern? Allerdings könnte er dies erst dann thun, wenn der Gutsherr in Mariensee eintreffe, was bis Mitte Mai des nächsten Jahres der Fall wäre. Bis zu jener Zeit jedoch wäre Graf Steinau auf Reisen, sein Aufenthalt dem Pfarrer unbekannt. Deshalb mußte rasch ans Werk gegangen werden. Die Pläne sind ausgearbeitet, die Mittel theils durch Verkauf von Wäldern, theils durch Aufnahme einer Hypothek bereit gestellt, ehe der Gutsherr kommt, muß mit dem Bau begonnen sein, so daß eine Rückgängigmachung des Projekts zu einer Unmöglichkeit werde.

„Ich verhandle mit dem Pfarrer gar nicht", sagt Trautner zu sich, „der Pacht der Gründe des Pfarrers wird der Gemeinde gekündet, und dann, Pfarrer, will ich dich fragen: wer hat gesiegt?"

5. Kapitel.

Es schneit.

Wie an endlosen Fäden wirbelt es aus dem Wolkengrau nieder, das sich, so weit das Auge blickt, um die Gegend spannt. Es schneit, gleichmäßig, langweilig. Um Feld und Wald, um Berg und Thal breitet es sich wie ein blendend-weißes Linnen aus, weich und flaumig und sanft, wie eine liebende Mutter auf ihr schlummerndes Kindlein die warme Decke legt, zärtlich und fürsorglich, daß es im Schlafe nicht friere.

Nun kommt die stille, stille Zeit, wo ein Gefühl der Einsamkeit sich in die menschliche Brust senkt und alle Sehnsuchtswünsche darinnen zum Schweigen bringt, wo es wie ein geheimnisvolles Ahnen vom Auferstehen über den Lüften schwebt und sich die Seele emporschwingt in jene Gefilde, wo nicht Tod und Vergehen, sondern ewiges Leben, ewiges Blühen, ewige Freude ihrer harren...

(Fortsetzung folgt.)

Die Religion.

Für den „St. Peters Bote"
Von P. Fidelis, O. S. B.

Beweise für die Heiligkeit der Kirche.

Karl.— Ich glaube das viele Protestanten von Luthers Lehrsätzen keine Kenntnis haben und ein weit besseres Leben führen, als Luther durch Wort und Beispiel gezeigt hat, und daß diese selig werden, weil sie den Grundsätzen ihres Gewissens folgen. Doch wenn dem so ist, wie kann man noch behaupten, daß es außerhalb der katholischen Kirche kein Heil gibt?

Paul.— Du bist scheints auch der Ansicht, wie soviele andere, daß diese beiden Sätze miteinander im Widerspruch sind. Eine vollständige Erklärung derselben würde mich zuweit von unserem Thema — Heiligkeit der Kirche — abbringen. Für jetzt merke dir dieses: Wenn Nichtkatholiken selig werden, so werden sie nicht durch eine andere, sondern nur durch die katholische Kirche selig und zwar deswegen, weil sie, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich dem Geiste und der Gesinnung nach der katholischen Kirche angehören und an ihren Gebeten und Segnungen Anteil nehmen.

Bisher habe ich hauptsächlich von der äußeren Heiligkeit der von Christus gestifteten Kirche gesprochen. Betrachten wir jetzt ihre innere, d.h, die durch ihre Lehre hervortretende Heiligkeit. Sie lehrt, daß man allezeit nach Heiligkeit streben, und immer besser werden muß; sie verbietet allezeit und unter allen Umständen jede, auch die geringste Sünde; sie verdammt den Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel"; sie läßt eher zu, daß Könige und Völkerschaften von der Kirche abfallen und ihr den Krieg erklären, als daß sie irgend einen Punkt ihres strengen Sittengesetzes, z. B. die Unauflöslichkeit der Ehe preisgäbe. Die Kirche ermahnt uns zum fleißigen Gebrauche der Heiligungsmittel, insbesondere zur Beiwohnung der hl. Messe, zum Empfange der heiligen Sakramente und zur öfteren oder täglichen Kommunion; sie ladet uns ein, zum Beitritt in Bruderschaften und fromme Vereine und zur Unterstützung von Werken der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe. Die Kirche befiehlt, das Kinder ihren Eltern und daß Untergebene ihren geistlichen und weltlichen Obern Gehorsam und Ehre erweisen. Deswegen haben verständige Fürsten zu jederzeit anerkannt, daß gute Katholiken stets auch gute Staatsbürger sind. Bekannt ist der Ausspruch Napoleons: „Schafft mir Religion unter das Volk oder ich kann nicht regieren." Wenn eine Regierung die Religion verfolgt, so fägt sie den Ast ab, worauf sie sitzt.

Karl.— Jetzt komme ich wieder auf eine schon früher genannte Einwendung: Kann es statistisch bewiesen werden, daß die Katholiken besser sind als die Andersgläubigen?

Paul.— Ganz sicher. Manche protestantische Blätter haben gezeigt daß nach der Statistik die Anzahl der jugendlichen Verbrecher in Frankreich in schrecklicher Weise zunimmt seit der Unterdrückung der katholischen Schulen. Der protestantische Professor, W. L. Bailey an der Yale Universität N. Y., hat eine statistische Liste über Ehescheidungen herausgegeben. Daraus geht hervor, daß dieses Übel in katholischen Ländern fast unbekannt ist. So z. B. gab es in Irland in den fünf Jahren von 1899 bis 1903 nur eine Ehescheidung, in den ganz katholischen Ländern: Belgien, Luxemburg und Spanien gibt es gemäß desselben Gewährsmannes keine Ehescheidung. Auf 100,000 Einwohner kommt in Oesterreich eine solche; auf dieselbe Einwohnerzahl kommen in Italien 3, in Großbritannien 6 und in den Ver. Staaten 73 Ehescheidungen. Ähnlich gestaltet sich das Verhältnis hinsichtlich der Selbstmorde und der andern Verbrechen. Das ist ein glänzender, unwiderleglicher Beweis für die Behauptung, daß die katholische Religion allein die Laster verhindern kann und daß sie heilig ist!

Gut gesagt.

„Mütterlein, eine Geschichte!" — So riefen drei verschiedene Stimmchen an einem Herbstabend ihrer guten Mutter zu, welche eben vom Friedhofe heimkam, wo sie das Grab der Großeltern für den bevorstehenden Allerseelentag schmücken ließ. Mütterlein ist gerne bereit, den Wunsch der kleinen Gesellschaft zu erfüllen; weiß es doch, daß bei solcher Gelegenheit die Schaar ruhig und stumm ist, daß der ganze jugendliche Uebermut wie verschwunden scheint.

„Vor vielen Jahren lebte ein armes Kind," begann die Erzählerin, „welches sein letztes Glück verloren hatte; das letzte Wesen, welches ihm so teuer war, seine Mutter, war tot. Das Herz, das in so unnennbarer Liebe für es schlug, es stand still; die Augen, welche so viele Tränen für es vergossen, waren eingefallen, die Lieder geschlossen. Die Hände, die sich noch vor wenigen Tagen segnend über es ausbreiteten, waren starr und kalt. Es war allein, auf die Barmherzigkeit der Nachbarn angewiesen. Seine einzige Heimstätte der Friedhof, sein ganzer Schatz das Grab, welches seine Eltern barg. Hier brachte es jeden freien Augenblick zu, hier weinte es, hier klagte es sein Leid den teuren Toten. Eines Tages kauerte das Kind wieder neben dem kleinen Hügel und weinte, bis seine Augenlider rot und verschwollen waren; heute hatte es auch sein letztes Obdach verloren, es wußte nicht, wer sich seiner annehmen würde. Lange klagte es seine Verlassenheit und seine Not dem toten Mütterlein, bis sich der Schlaf seiner erbarmte und es, an das schlichte Kreuz gelehnt, im Traume bei seinem Mütterlein im Himmel weilte. Abends war es bereits, als eine elegante Dame dem Tor des Friedhofes zuschritt, plötzlich aber, durch ein Geflüster aufmerksam gemacht, stehen blieb. Sie ging dem Laute nach und war mit wenigen Schritten bei dem Grab angelangt, wo das schlafende Kind eben im Traume seine Lebensgeschichte wiederholte und unter Tränen seine Mutter um Hilfe bat. Die Dame, gerührt durch den Anblick des schlafenden, halb erstarrten Kindes, nahm dasselbe in ihre Arme, wickelte es in ihren Mantel und begab sich in die Wohnung des Pfarrers, um sich über diesen seltsamen Fund zu erkundigen. Hier erfuhr sie die ganze Leidensgeschichte der armen Waise. Tage waren seit dem Abend vergangen, als unser Schützling, von fürsorglicher Hand in weiche Kissen gebettet, in einem schönen Zimmer die Augen aufschlug und verwundert um sich blickte. Die Dame, welche freudigen Herzens das Zurückkehren des Bewußtseins bemerkt hatte, beruhigte das Kind und erklärte ihm mit wenigen Worten, daß es ein Heim, ja selbst wieder ein Mütterlein gefunden habe.

Die Waise blieb von jetzt an immer im Hause der Dame, welche das Kind über alles liebte. Sie wurde belohnt durch die Dankbarkeit des Mädchens, das sie pflegte in einer langen Krankheit und bei ihr ausharrte bis zu ihrem Tode." —

„Schon aus?" riefen die drei Zuhörerinnen; „aber was wurde aus der Waise?"

„Also, wenn ihr den Schluß auch noch wissen müßt," nahm die Mutter wieder das Wort, „so kann ich euch noch sagen, daß die Waise den Neffen ihrer Ziehmutter zum Manne nahm und noch lebt; sie hat drei schlimme Mädchen, denen es freilich besser geht, als es einst ihr ergangen ist. — " „O, die schlimmen Mädchen sind wir und die Waise ist unser Mütterlein," rief das älteste Töchterlein dazwischen und fiel seiner Mamma um den Hals. Zustimmend drängten sich die andern herbei, alle liebkosten die Mamma, als wollten sie allen Kummer gut machen, welchen diese einst erleiden mußte. Th. Sch.

* * *

Ueberwältigt.

In einer Klosterkirche wird ein Paar getraut. Als beide die Kirche verlassen, sagte der junge Bräutigam, von der Pracht der Kirche überwältigt, zu seiner Ehehälfte: „Do loß ich mich immer traue."

Land! Land!

Jetzt ist die Zeit, Land zu kaufen in der St. Peters Kolonie!

Wir haben einige der auserlesensten Stücke Landes zu verkaufen, zu Preisen, die jedem passen.

Wilde und verbesserte Ländereien gekauft und verkauft.

Lassen Sie Ihr Land durch uns verkaufen.

Wegen Anleihen und Versicherungen irgend welcher Art sprechen Sie vor bei

PILLA & LINDBERG
MUENSTER - - - SASK.

John Mamer
Münster, Sask.

McCormick u. Deering Maschinen. „Moline" und „Emerson" Pflüge, Mandt Wägen, Hero und Winner Putzmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.

Händler in allen Sorten von

Baumaterialien

Agenten für

Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen

Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.

DANA, SASK.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail Preis 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60Cts**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 10. Der goldene Himmelsschlüssel. Gebetbuch mit großem Druck. 530 Seiten mit 2 Stahlstichen. Starker gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt. **Retail Preis 90Cts.**

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote
Münster, Sask.

Der
St. Peters Bote
nur $1.00 pro Jahr!